Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 2

Artikel: Tagebuchskizzen

Autor: Hess, Hanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633909

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ungnade ausgeliefert. Von einer Mutter weiß ich, daß sie die weißeste, fleckenloseste Wäsche in ihren Schränken hat. Sie kennt immer die neuesten Produkte der Bodenwichsefabrikanten; keine Frau weiß so rationell wie sie die verschiedensten Messing-, Kupfer- und Aluminiumputzmittel zu handhaben; jedes neue Kochrezept wird ausprobiert und gebührend eingeweiht. Dabei sehnt sich der Vater heimlich nach dem Sohn, der in einer Privatschule ausgebildet wird und verzweifelt fast, weil er sieht, wie sein Töchterlein allen schädlichen Einflüssen überlassen bleibt. —

Schwache Mütter staunen ihre Früchtchen an, beteuern allen Verwandten und Bekannten, so artige, fleißige, intelligente Kinder wie die ihrigen treffe man gewiß selten; natürlich geschieht das immer in Gegenwart der Kleinen. Und wenn solch' verblendete Mütter dann an ihren abgöttisch geliebten Töchtern oder Söhnen Enttäuschungen erleben müssen, und das kann ja nicht ausbleiben, dann verlieren sie den Kopf, sind todunglücklich, hadern mit dem Schicksal und kommen aus dem Mitleid mit sich selbst gar nicht mehr heraus.

Ich kenne ferner Mütter, die darüber unglücklich sind, daß die Kinder ihre Eitelkeit nicht befriedigen. Sie sind nicht hübsch genug, sie weigern sich, wie Zirkuspferdchen allerlei Attraktionen vorzuführen, sie „glänzen" nicht in der Schule, sie verstehen auch gar nicht, sich in Gunst zu setzen, wo es ihnen nützen könnte, sie machen darum keine Karriere; sie äußern Ansichten, die einen gesellschaftlich fast unmöglich machen. So „kleinere" Untugenden, die sich ganz in der Stille auswirken, würde man ja gern übersehen, aber daß man mit ihnen so gar keine Parade machen kann, das ist bitter.

Manche Mutter leidet schwer darunter, daß ihr Kind über sie hinauswächst, daß es darum gezwungen ist, sich von der Mutter zu lösen. Sie kann und will nicht begreifen, daß eben die Kinder nicht unsertwegen da sind, sondern daß sie oft Aufgaben zu erfüllen haben, die nun einmal über uns hinausführen. —

Wir sehen, Mütter haben unendlich viele Gründe, unglücklich zu sein.

Gewiß leidet manche Mutter mit Recht um ihr Kind bittere Qualen. Sie sieht, daß ihm schwere Fehler anhaften. Sie hat vielleicht für ihr Kind alles hingegeben und nun ist lauter Undank ihr Lohn. Sie glaubt, die Schande nicht ertragen zu können.

Nun aber die Kehrseite der Sache: Hätten nicht umgekehrt fast alle diese Kinder Ursache, an ihren Müttern zu verzweifeln? Sie klagen darüber, daß die Kinder ihre Fehler nicht einmal einsehen wollen. Kommen wir denn so leicht zur Erkenntnis unserer Fehler? Es wäre doch an uns, da voranzugehen, den Teil der Schuld auf uns zu nehmen, der uns zukommt. Gewöhnlich wird es nicht einmal der kleinere Teil sein. Aber dann dürfen wir nicht darunter zusammenbrechen, sondern wir müssen an unserm Orte alles tun, um dem Kinde zu helfen. Und wenn es unsere Ehrlichkeit, unsern Willen, gut zu machen, was wir gesündigt haben, sieht, wird es viel eher den rechten Weg finden, als wenn wir durch bloße Vorwürfe sein Elend noch verschärfen. Hat doch jede Schuld tiefe, seelische Not zur Folge, auch da, wo es gar nicht darnach aussieht. Und wir wollen doch den Schwachen nicht noch mehr schwächen, daß er den Willen, die Kraft zur Gesundung überhaupt nicht mehr aufbringen kann. — (Schluß folgt.)

Tagebuchskizzen.

Von Hanna Heß.

26. September.

Am Fenster meines Krankenzimmers schreiten Tag für Tag ein Mann und ein Mädchen vorüber.

Klein und zierlich ist das Mädchen, eine rosig blonde Blume. Sie geht leicht und wiegend im Rhythmus ihrer köstlich unbeschwerten Jugend. Ihre frohen Schritte passen wenig zu ihres Begleiters mühsamen Gehen. Er geht hinkend mit schmerzlich verzogenem Munde, aber seine Augen liegen auf dem lachenden Gesicht des Mädchens. In ihnen leuchtet überraschte Freude, wie in den Augen eines Menschen, der im Walde sich verirrte, der Nacht der düstern Wildnis nicht mehr zu entrinnen glaubt und plötzlich ein Licht aufblitzen sieht.

Er geht wie im Traum neben seiner Freundin; seine Blicke liebkosen ihre Frische, und sein Mund stammelt törichte Liebesworte. Verwunderte Blicke folgen dem ungleichen Paar. Mitleidige Frauenblicke streifen das verstümmelte Bein. Ein hübscher Jüngling begegnet den beiden. Er geht mit federndem Schritt nach der neuesten Mode gekleidet. Die Blicke des Mädchens und des Jünglings kreuzen sich. Sein Blick spottet: „Ei, ei, welch' hübschen Hinkefuß von Freund hast du dir auserlesen!"

Ihr Blick schämt sich: „Er ist sonst so gut und edel. Ja, das Bein, ich weiß... es macht sich etwas lächerlich, sein Gehen... aber..."

Der Lahme sagt sehnsüchtig: „Wenn einmal meine Gedichte erschienen sind, dann.." .

Sie schweigt. Dann entschwinden sie in der Straßenbiegung.

3. Oktober.

Gestern sah ich das Mädchen allein durch die Straße gehen. Auf dem Sonnengesicht lag ein kleines Wölklein. Wo war ihr Freund, war er krank? Ich hätte sie fragen mögen. Ein unerklärlich banges Mitleid quälte mich.

Heute kam sie wieder allein. Der elegante Jüngling begegnete ihr und grüßte sie mit einem Aufblitzen seiner stechend schwarzen Augen. Sie senkte verwirrt ihr errötendes Gesicht und eilte schnell vorüber.

10. Oktober.

Soeben kamen in strömendem Regen das Mädchen und der Lahme vorbei. Er war noch bleicher als früher und hinkte stärker. Das Mädchen lauschte zerstreut seinen schmerzlich süßen Schmeichelworten und zuckte zusammen, als an der Straßenecke der schwarze Jüngling auftauchte. Sie verbarg ihr Erröten hinter dem feinen Spitzentüchlein.

Der Mann an ihrer Seite sah es nicht. Seine beschatteten Augen blickten sehnsüchtig lächelnd ins Leere. —

14. Oktober.

Ich möchte weinen in schmerzlichem Mitleiden mit dem Betrogenen, ihm die Hände vor die Augen halten, damit er nicht die geballten Wolken über seinen blauen Glückshimmel jagen sähe.

Als ich gestern abend in der Dämmerung an meinem Fenster saß und in das Gold der Bäume starrte, das im Licht der Straßenlaternen warm und satt leuchtete, sah ich zwei dunkle Gestalten eng aneinandergeschmiegt aus dem Dämmerlicht in die Helle tauchen, hörte eine bekannte Mädchenstimme aufläuten wie eine feine Glocke, sah dunkle heiße Augen sich in das zarte Mädchengesicht bohren.

Dann verloren sich die beiden im nebligen Zwielicht Ich atmete auf, als das Dämmer sie verbarg. Mir bangte, der bleiche Betrogene könnte ihnen begegnen. —

16. Oktober.

Nun muß er es wohl wissen. Das Mädchen kommt nicht mehr an meinem Fenster vorbei. Der Lahme aber geht Tag für Tag seinen Weg allein. Dumpf hallt sein ungleicher Schritt auf dem harten Pflaster. Das freudige Licht in den grauen Augen ist erloschen und die Brauen stehen dunkel zusammengezogen. Der Mund ist bitter und weh. Das Weheste aber sind seine Hände, diese schlanken, leidvollen Hände, die nun immer trauern müssen, daß sie das Glück nicht zu halten vermochten. —